

Erscheint wöchentlich Freitags.
Zu beziehen nur durch die Post
zum Preise von 1,20 M., fürs
Ausland 1,50 M. vierteljährlich.

Sattler-

Inserate kosten 30 Pfennig pro
3 gespaltene Zeilen.
Bei Wiederholungen entsprechen-
der Rabatt.

und Portefeuille-Zeitung

Organ zur Wahrnehmung der Interessen aller in der Sattlerei und der gesamten
Lederverarbeitungsindustrie und deren Nebenbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Nr. 31 .: 30. Jahrgang

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 16, Brüden-
straße 106 .: Telephon: Amt Morikplatz, 2120

Berlin, den 4. August 1916

Arbeiter und Arbeiterinnen!

Der langandauernde Krieg lastet schwer auf allen Völkern, die Opfer sind gewaltig und an die Spannkraft des einzelnen im Felde und daheim werden hohe Anforderungen gestellt. Da ist es nur zu begreifen, daß Mißmut und Unzufriedenheit ausgelöst werden.

Diese Stimmung wird leider in unverantwortlicher Weise von einzelnen Leuten mißbraucht, die die Arbeiterschaft verlocken wollen, zu Mitteln zu greifen, die nicht im geringsten geeignet sind, die Last zu erleichtern, wohl aber den Druck zu steigern.

In anonymen Flugblättern, die im Laufe der letzten Monate in Partei- und Gewerkschaftskreisen verbreitet wurden, wird versucht, Haß und Mißtrauen gegen die von den Arbeitern selbst gewählten Vertrauensleute zu säen. Gegen Männer, die seit vielen Jahren an der Spitze der Organisation der deutschen Arbeiterklasse stehen, wird der Vorwurf erhoben, daß sie die sozialistischen Grundsätze preisgeben, die Beschlüsse deutscher Parteitage und internationaler Kongresse Mißachten, Parteiverrat betreiben und anderes mehr.

Diese Verdächtigungen und müßigen Schimpfereien könnte man unbeachtet lassen, wenn nicht zugleich die Arbeiterschaft zu unbesonnenen Handlungen aufgefordert und gewissenlos die Propagierung für Streiks und Massenaaktionen betrieben würde, für die die Gewerkschaften und die sozialdemokratische Partei jede Verantwortung ablehnen müssen. Durch die Beschlüsse des Mannheimer Parteitages vom Jahre 1906 ist ausdrücklich die Vereinbarung mit den Gewerkschaften getroffen, daß bei politischen Massenaaktionen vorher eine Verständigung und Beratung mit dem Vorstände der Sozialdemokratischen Partei und der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands erfolgen muß. Wir konstatieren ausdrücklich, daß die Sozialdemokratische Partei und die Leitung der Gewerkschaftsbewegung mit dieser Propaganda nichts gemein hat; sie ist das Werk einzelner. Wohin soll es führen, wenn die Arbeiterschaft Aktionen unternimmt, die von Unberufenen auf eigene Faust und zwecklos eingeleitet sind? Die Folgen solch unbesonnener Handlungsweise müßte jeder einzelne tragen; denn weder die Partei noch die Gewerkschaften könnten hier mit Unterstützungen eingreifen.

Wir halten es deshalb für unsere Pflicht, die Arbeiterschaft vor dem Treiben der im Dunkeln der Anonymität wirkenden Protest- und

Generalstreikapostel nachdrücklich zu warnen.

Die Einleitung von Lohnbewegungen und Streiks ist Aufgabe der zuständigen Gewerkschaftsorganisationen; sie tun zurzeit alles, um den berechtigten Forderungen ihrer Mitglieder Nachdruck zu verleihen.

In der Lebensmittelversorgung bestehen außerordentliche Schwierigkeiten; wir haben nicht unterlassen, mit den uns zu Gebote stehenden Mitteln die hier auftretenden Mißstände zu bekämpfen. Unausgesetzt sind wir bemüht gewesen, die Leistungen der Fürsorge für die Arbeitslosen, die Kriegerfrauen, die Witwen und Invaliden zu verbessern.

Ablehnen müssen wir es indes, Mittel in Anwendung zu bringen, denen von vornherein jeder Erfolg verjagt ist. Deshalb haben wir auch sofort nach der Verkündung des Kriegszustandes vor unüberlegtem Handeln gewarnt unter ausdrücklichem Hinweis auf die im Kriege geltenden Strafbestimmungen. Diese Warnung erneuern wir heute, wo mehr denn je kaltes Blut und ruhige Besonnenheit am Platze ist.

Gerade jetzt, wo an allen Fronten unsere Brüder im Waffenrock unter unjünglichen Opfern dem gewaltigen Ansturm der gegnerischen Massenheere standhalten müssen, wo kurz vor der Ernte die Lebensmittelversorgung die größten Schwierigkeiten bereitet, müßte jede unbesonnene Aktion verhängnisvoll wirken und vor allem die Arbeiterklasse selbst am schwersten treffen.

Wie bisher so muß auch im Kriege die einheitliche Aktion der Arbeiterklasse aufrechterhalten werden. Das war die Stärke der Sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften, und diese wollen wir uns auch für die Arbeit nach dem Kriege erhalten. Wem es Ernst ist mit der deutschen Arbeiterbewegung, der weise diejenigen, die die Arbeiter zu törichten Handlungen verleiten wollen, mit aller Entschiedenheit zurück. Wer das putschistische Treiben einzelner, jedes Verantwortlichkeitsgefühls harer Personen mitmacht, oder andere dafür zu gewinnen sucht, der dient weder der Arbeiterbewegung noch der Sache des Friedens, sondern trägt eher zur Verlängerung des Krieges bei.

Unsere wichtigste Aufgabe ist aber die baldige Herbeiführung des Friedens. Dieser großen Pflicht sind sich die beruflichen Körperschaften der Arbeiterbewegung bemüht und sind unermüdet bestrebt, sie zu erfüllen.

Arbeiter, steht treu zu Euren Organisationen und weist alle Zerplitterungsversuche zurück!

Inhalt. Arbeiter und Arbeiterinnen! — Beitragsleistung. — Organisation. — Nachtrag 6 zum Reichsstatut für das Lederverarbeitungsgewerbe Deutschlands. — Theorie und Praxis. — Kriegswagen einst und jetzt. — Ueber Treibriemen aus Stahl. — Bericht aus der 18. Sitzung der Schlichtungskommission für das Berliner Heeresausrüstungsgewerbe. — Streiks und Lohnbewegungen. — Neue Postsätze für Briefe und Postkarten. — Rundschau. — An die Kollegen der in den Berliner Lederverwerks-, Galanteriewerks-, Sport- und Reiseartikelbetrieben beschäftigten Personen. — Sterbetafel. — Anzeigen.

Für die Woche vom 6. bis 12. August 1916 ist der 31. Wochenbeitrag fällig. Nur wer dem Verbands gegenüber durch pünktliche Beitragsleistung seine Pflicht erfüllt, sichert sich im Falle der Erwerbslosigkeit eine Unterstützung aus Verbandsmitteln.

Organisation.

Was ist es, das den Menschen neben dem Toben der Waffen draußen, jenseit Trübsal bereitet, Not und Unzufriedenheit? Die mangelhafte Einteilung und Ordnung unseres Lebens daheim, die Tatsache, daß jeder wirtschaften kann, wie es ihm beliebt, ohne Rücksicht auf das große Ganze, das Fehlen jeder geordneten, sozialen Organisation des Wirtschaftslebens.

Daß der Mangel einer rechten Organisation des Lebens der wahre Grund all der Nöte unseres Volkes ist, das haben wir schon lange, schon im Frieden erkannt und darum haben wir uns ja zusammengeschlossen zu Kampforganisationen für eine bessere Ordnungswelt. Jetzt, wo die Tatsache der mangelhaften Organisation selbst dem Blödesten offenkundig ist, da sehen es alle, daß eine Ordnung des Lebens die erste Voraussetzung ist zum Menschenglück.

Was haben die Menschen nicht alles als ihr Lebensziel, ihr Lebensglück erstrebt? Glück machen kann den Menschen nichts, wenigstens den mitfühlenden Menschen, solange die Organisation des Lebens fehlt. Solange im zerplitterten Leben jeder auf Kosten der anderen leben kann, ist nie und nimmer wahres Menschenglück möglich. Glück kann die Welt erst sein, wenn das Leben, von der Gesamtheit organisiert, im Dienste der Gesamtheit steht.

Und darum ist diese Ordnung des Lebens nicht nur eine Magenfrage, wie viele glauben, in viel höherem Maße ist sie eine Frage des Herzenglücks. Nicht nur satt, sondern auch glücklich können wir nur sein, wenn die Welt geordnet ist, glücklich, wenn das Leben von der Gemeinschaft geregelt ist für die Gemeinschaft. Die Organisation der Welt ist das Ziel unseres Herzensehnsens. Die Organisation der Welt ist der große neue Gott, der unserem Leben das ersehnte Glück bringt. Und darum ist unser Organisationsgedanke eine große Seelen- und Herzensfrage; zur Befriedigung und Erbauung unseres Herzens haben wir nötig die Religion der Organisation.

Berlin, den 25. Juli 1916.

Der Parteivorstand.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

Nachtrag 6 zum Reichstarif für das Lederausrüstungsgewerbe Deutschlands.

- 1. Armeefernsprechfutteral für Infanterie Nr. 57 d. R. L. a u s s j h l i e h l i c h n i e t e n , F i l z s c h n e i d e n , K a s t e n a p p r e t i e r e n , F u t t e r n ä h e n u n d e i n f l e k e n , S t r i p p e l o c h e n . . . 2,40 Mk.
- 2. Armeefernsprechfutteral für Telegraphen, einschließlich Traggerüst, ausschließlich wie bei Nr. 1 . . . 2,61 "
- 3. Armeefernsprechfutteral für Artillerie, einschließlich Schlüsselstättchen, ausschließlich wie bei Nr. 1 . . . 2,36 "
- 4. Sprechbatterietasche mit Volster u. Tragriemen, einschl. Riemen (neuer Art) Nr. 59 d. R. L. (statt bisher Nr. 2,10) . . . 2,20 "
- 5. Batterietasche für Infanterie, alter Art, mit eingenahter Vermittlungsschnurtasche, ausschließlich n i e t e n . . . 2,20 "
- 6. Batterietasche für Infanterie, neuer Art, ohne Vermittlungsschnurtasche, ausschließlich n i e t e n . . . 1,80 "
- 7. Vermittlungsschnurtasche . . . 0,44 "
- 8. Kabelleitungs, neuer Art, mit außen aufgesetzter Tasche, einschl. Riemen. (Werden die beiden Quernähte der aufgesetzten Tasche mit der Maschine genäht, so sind 30 Pf. in Abzug zu bringen.) . . . 2,50 "
- 9. Tragriemen zum Batterietaschen . . . 0,05 "
- 10. Galsriemen . . . 0,06 "
- 11. Elementenprüfer . . . 1,80 "

Auf vorstehende Lohnsätze sind 20 % Kriegszuschlag zu zahlen. Es gelten ab 24. Juli 1916, wo unter Vorbehalt gearbeitet worden ist, vom Tage des Einspruchs ab.

Berlin, den 24. Juli 1916.
Die Zentraltarifkommission:
Der Vorsitzende: Meyer
Der Obmann der Arbeitgeber: Wilhelm Bachhaus.
Der Obmann der Arbeitnehmer: Alfred Riedel.

Theorie und Praxis.

Bei den vielfach erregten Diskussionen, die heute innerhalb der organisierten Arbeiterschaft über verschiedene wichtige Fragen ausgetragen werden, springt dem Beobachter oft ein Schlagwort entgegen, das angeht die Beharrlichkeit, mit der es seit einer Reihe von Jahren vorgetragen wird, auch von weniger mit dem Verstand arbeitenden Köpfen als abgenutzt zum alten Eisen geworfen werden sollte. Das ist das

Kriegswagen einst und jetzt.

Von Th. Wolff-Friedenau.
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

Von den Griechen ging der Streitwagen auch der Römer über, wo er in den ersten Jahrhunderten des Römischen Reiches in ungefähre derselben Form wie bei jenen zur Anwendung kam. Späterhin gelangte bei den Römern jedoch die Reitspur zur Ausbildung und mit dieser entstand die berittene Truppe, durch welche der Kriegswagen allmählich verdrängt wurde, bis er nur noch gleichsam symbolisch in dem Triumphwagen fortlebte, einem mit Schmuck und Zierrat reich beladenen Prunkfahrzeug von der Bauart der alten Streitwagen, auf welchem der aus siegreichem Kriege heimkehrende Feldherr unter dem Geleit der Besiegten seinen feierlichen Einzug in die Stadt hielt. Wohl aber wurden in den späteren Jahrhunderten des römischen Weltreiches Wagen in ausgedehntem Maße als Transportmittel für Kriegszwecke verwandt, und der Trainwagen für den Transport und Nachschub von Proviant, Waffen, Geräten und sonstigem Kriegsbedarf spielte im römischen Heere jener Zeit keine weniger wichtige Rolle wie in den Kriegen unserer Zeit.

Das Römische Reich ging unter und mit ihm verfiel auch die Kultur des Altertums. Neue Völkerstämme, insbesondere die germanischen Völkerstämme, die die Völkerwanderung nach dem Herzen Europas geführt hatte, traten auf den Plan der Welt- und Kriegsgeschichte, und bei diesen war auch die Art der Kriegsführung eine ganz andere wie bei den Völkern des Altertums. In den Heeren jener Völker finden wir ein Fahrzeug primitivster Konstruktion, den Scheiternadwagen, ein roh aus Brettern zusammengefügtes Gefährt mit flachem Gestell und einem Dach aus Fellen, das der wandernden Familie als Wohnung diente. Viel Schnelligkeit konnten diese Fuhrwerke freilich nicht entfalten, was allerdings auch nicht weiter nötig war; von gemächlich trotten den Ochsen gezogen, waren sie gerade imstande, dem Heerbau zu folgen, und mehr wurde von ihnen auch nicht verlangt. In dieser rohen Form erhielt sich der Rüstwagen noch über ein halbes Jahrhundert nahezu unverändert und nur wenig verbessert auch nach der Völkerwanderung. Eine besondere Bedeu-

schlagwort von der „Anzuverlässigkeit der Gewerkschaftsführer“, namentlich wenn es gilt, zur wirklichen, revolutionären Tat überzugehen, um das Fortschrittsrad der Weltgeschichte zugunsten des Proletariats ein Stück vorwärts zu drehen. Schon seit Jahren beobachten wir, wenn ein Gewerkschaftsangehöriger bei den verschiedensten Diskussionen in Versammlungen, im engeren Kreise, in Jahrbüchern oder am Viertisch zu einer kritischen Frage seine Meinung äußert, daß dann auch sehr oft der Kritikus zugegen ist, der die Ausführungen des Redners schon deshalb als minderwertig und anrüchig bemängelt und Mißtrauen dagegen zu säen sucht, weil eben der Redner ein Gewerkschaftsführer ist. Vielfach wird dabei denn auch nicht verkannt, dem Redner seine „gesicherte Existenz“ unter die Nase zu reiben und ihm zu bedeuten, daß ihm dadurch die rechte Fühlung mit den Massen abhanden gekommen sei. Damit glaubt man dann die Einwände des Redners zu reichlich neun Zehnteln widerlegt zu haben. Die Debatte auf das rein sachliche Gebiet überzulassen, wird von solchen Leuten unterlassen, vielfach schon aus dem Grunde, weil ihnen eine sachliche Auseinandersetzung aus Mangel an dem dazu benötigten eigenen Geist nicht möglich ist. Da neuerdings bei den Diskussionen in unserer Arbeiterbewegung die besagte schlüpfrige Form der Debatte wieder beliebter zu werden scheint, wollen wir versuchen, hierzu einige Ausführungen zu machen, die manchen unserer Kollegen zum Nachdenken Veranlassung geben dürften.

Zweifellos steht fest, daß seit Bestehen unserer modernen Arbeiterorganisationen zwischen dem Theoretiker und den Praktikern der Arbeiterbewegung weniger über unsere Ziele, wohl aber über die Mittel zur Erreichung des Zieles, über die Taktik vielfach starke Meinungsverschiedenheiten vorhanden sind. Das ist eine alte Wahrheit, und es ist wertvoll, zu untersuchen, warum diese Ansichtsverschiedenheiten vorhanden sind.

Die Theoretiker sind Männer der Feder, haben zumeist akademische Bildung genossen; die Praktiker (und hierzu rechnen in erster Linie die Führer der Gewerkschaften) sind Männer der mühseligen Kleinarbeit, sie sind aus dem Proletariat hervorgegangen; ihr bisheriges Wissen haben sie sich in mühevoller Selbststudium angeeignet. Der Theoretiker sitzt zumeist im einsamen Kämmerlein, sitzt angelehnt hinter den Büchern der Gelehrsamkeit über die zum Ziele führende Taktik nach und beweist dann in wohl- abgemessenen und abgerundeten Leisätzen, daß bei Anwendung dieser Taktik seine von ihm aufgestellte und wohlbegründete Theorie unbedingt und in kürzester Zeit zur Verwirklichung gelangen müsse. Die

erlangten diese ungefügen Wagenfahrzeuge aber als Kriegsmittel außerdem. Aus den Hunderten und Tausenden der von dem Heere mitgeführten schweren Rüstwagen wurde nämlich vor der Schlacht die Wagenburg zusammengefahren, eine Verschanzung von in langer Reihe neben- und hintereinander aufgestellten Wagen, die sich als festes Bollwerk gegen den anstürmenden Feind erwies, dem Ansturm der eigenen Reichen aber einen sicheren Rückhalt gewährte und so auf beiden Seiten der taktische Stützpunkt der gesamten Schlachtordnung wurde. Oftmals auch wurde die Wagenburg in Form eines ringartigen oder auch vierseitigen Verteidigungslagers aufgeführt, mit Wall und Graben umgeben und der Leistung eines besonderen Wagenmeisters unterstellt, der mit weitreichender Gewalt zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Disziplin innerhalb der Wagenburg versehen war. Die Wagenburg ist eine Erfindung der slawischen Völker, später ging sie auch auf die westlichen Nationen Europas über. Zu größter Bedeutung und Ausbildung gelangte die Wagenburg in den Religionskriegen der Hussiten im 15. Jahrhundert, und in den Händen der großen Hussitenführer, eines Ziska und Prokop, wurde die Wagenburg ein furchtbares Kampfmittel, dem die Hussiten ihre großen kriegerischen Erfolge nicht zum wenigsten verdankten. Hatte vordem die Wagenburg vornehmlich als Deckung für Küden und Flanke des Heeres und als Zufluchtsort gedient, der dem Vordringen des Feindes durch die Wucht und Masse der aufgeführten Wagenchancen ein gebieterisches Halt gebot, so wurde sie jetzt zum Kampfmittel, zur Waffe. War der Feind im Vordringen und war er im Begriff, einen bedrohlichen Angriff zu entwickeln, so bildeten die Fahrer aus den Wagen schleunigst einen Ring, der das gesamte Heer in sich aufnahm, und in welchem die Fußkämpfer in sicherer Deckung den Angriff der feindlichen Reiterreihen erwarten konnten, während gleichzeitig von den Wagen aus die hier aufgestellten Geschütze ihre verderblichen Ladungen in die Reihen der Angreifer entzündeten und deren Ansturm brachen. War so der Angriff der Feinde abgeblendet, so ging es von dem sichereren Rückhalt der Wagenburg aus ebenso schnell zum eigenen Angriff auf den zurückgeschlagenen und erschöpften Gegner über. In dieser Weise vermochten die Hussitenheere, obwohl sie nur aus Fußkämpfern bestanden, ihre großen Erfolge über die Reiterheere ihrer Gegner zu erzielen und

„Waffe“, von der dann vielfach dabei die Rede ist, kennt er nicht. Allerdings, wenn manchem dieser Theoretiker die Gabe der freien Rede verkehren ist, dann geht er auch vielfach unter die Massen, und wenn ihm ein feuriges Temperament eigen ist, dann wird er auch in der Versammlung kraft seiner glänzenden Beredsamkeit die Zuhörer mit sich fortziehen und einen starken äußerlichen Erfolg davontragen. Dieser Erfolg ist aber für die Fortspinnung seiner revolutionären Taktikideen oft verderblich; er glaubt ja, die „Stimmung der Massen“ hinreichend kennen gelernt zu haben und jagt sich, daß es nur noch des äußeren Anstoßes bedarf, um diese Massen zu einer Massenaktion in Bewegung zu setzen.

Berkenne uns keiner bei diesen Ausführungen: Wir schätzen die Tätigkeit unserer verdienten Theoretiker sehr hoch ein, und ihren Lehren und Anregungen hat die Arbeiterschaft viel zu verdanken. Die Theoretiker sind für uns unentbehrlich. Aber wir meinen, die Taktik sollten sie dem Proletariat selbst überlassen. Die Männer der einsamen Studierstube kennen die Massen nicht. Auch nicht jene unserer Theoretiker, die gelegentlich oder auch oft unter die Massen gehen und vor ihnen Vorträge halten. Denn auch hier kann ihr Studium der Volksstimmung nur oberflächlich sein, ja, sie vielfach täuschen. Wir kennen Theoretiker der Arbeiterbewegung, vor allem solche der schärferen Tonart, die nur in Großstädten vor Tausenden von Zuhörern sprechen. Vielfach empfängt sie donnernder Applaus, bevor sie den Mund zum Reden geöffnet haben. Und dann wird ihr feine pointierter Vortrag vielfach von lebhaftem Beifall unterbrochen, der sich am Schlusse zu oft demonstribativem Charakter erhebt. Kein Wunder, wenn solche Leute nach solchen Erfolgen dann die Welt mit anderen Augen anschauen und sich daß wundern, daß es zu langsam vorwärts geht, daß zu wenig geschieht, um die Massen der Freiheit entgegenzuführen . . .

Und wie steht es nun mit dem Gewerkschaftsführer? Die Arbeit des Theoretikers ist auf die Zukunft gerichtet; er ist quasi ein Prophet auf wissenschaftlicher Grundlage. Der Gewerkschaftsführer aber ist gezwungen, nüchterne und praktische Gegenwartsarbeit zu vollbringen. In größeren Gewerkschaften ist es ihm allerdings öfters vergönnt, einen Vortrag auf unrer Gegenwartsaufgaben vor einer größeren Zuhörerschaft zu halten, und diese Stunden zählen noch zu den angenehmsten seiner Tätigkeit. Aber vielfach muß der Angestellte der Gewerkschaft auch in das kleinste Dorf und vor einem Duzend oder noch weniger Zuhörern sprechen. Er kommt sehr oft in Arbeiterkreise, die gerade erst zu denken begonnen

so die furchtbare Macht zu werden, vor der eine Zeitlang das westliche Europa erzitterte. Noch in der Hussitenkriege bei Tachau im Jahre 1427 wurde aus 3600 Wagen eine gewaltige Wagenburg, eine der größten, die je aufgeföhren wurde, hergestellt, und mit dieser errang Prokop der Große damals seinen Sieg über das Kreuzheer Kaiser Sigmunds. Erst die Vervollkommnung und immer weitere und erfolgreichere Anwendung der Geschütze machte, wie den Felsenburgen, so auch den Wagenburgen ein Ende, und mit dem Ausgange des 16. Jahrhunderts war diese ganz eigenartige Rolle des Wagens als Kriegsfahrzeug ausgespielt.

Im weiteren Verlauf der Kriegsgeschichte finden wir dann den Wagen nur noch als Müst-, Bagage- und Trainwagen zum Transport der Munition, des Proviantes und sonstigen Heeresbedarfs vor. Von besonderer Bedeutung wurden aber diejenigen Heereswagen, die zum Transport der Geschütze bestimmt und dementsprechend mit besonderer Vorrichtungen zum Auf- und Abladen, sowie sonstigen Hilfsmitteln, die Transport und Bedienung derselben erforderten, versehen waren. Nachdem man lange Zeit den Transport der Geschütze in dieser Weise, also auf besonderen Wagen, bewerkstelligt hatte, ging man allmählich dazu über, Geschütz und Wagen gleichsam einheitlich und untrennbar miteinander zu verbinden. Das geschah, indem man das Geschütz in eine fahrbare zweirädrige Liegebarrichtung hineinbaute, mit der es dauernd verbunden blieb, und die nicht nur das umständliche Auf- und Abladen des Geschützes beim Transport überflüssig machte, sondern bei dem Gebrauch des Geschützes diesem zugleich als notwendige Stütze diente. So entwickelte sich aus dem Geschützwagen allmählich die Lafette, also jene Vorrichtung an dem Geschütz, in welcher dieses beim Föhren wie beim Schießen liegt. Im Verlauf des 16. Jahrhunderts ging diese Umwandlung vorstatten, durch welche die Geschütze allgemein ganz bedeutend an Beweglichkeit und damit an kriegerischer Verwendbarkeit und Bedeutung gewannen. In der Form der Lafette gelangte auch der Kriegswagen zu einer neuen und vermehrten Bedeutung, die er bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Auch hinsichtlich des Geschützwesens beruht die moderne Kriegstechnik auf dem Wagenrad.

(Fortsetzung folgt.)

haben. Er muß ihnen in einfachster, verständlicher Form den Wert, Nutzen und die Notwendigkeit der Organisation beizubringen versuchen. Er muß sie in vorsichtigster Form in die Anfangsgründe der Arbeiterbewegung einführen. Vieles muß ihm schon vorher bedeutet, daß seine Zuhörer recht vorsichtig behandelt werden müßten; für die Gewerkschaft seien sie wohl vielleicht zu gewinnen; er dürfe aber beileibe nicht „zu scharf“ auftreten, sonst würden die Leute abgestreckt und der gute Anfang gefährdet. Auf welche große Summe von Unwissenheit und Zagheit stößt da oft der Gewerkschaftsführer! Und welcher großen Anstrengungen bedarf es zumeist, eine leidlich zusammengestopelte Zahlstelle des Verbandes lebensfähig zu erhalten, bis sie endlich selbst laufen gelernt hat! Und dann sieht der Gewerkschaftsangehörige, wie weit wir noch mit der allgemeinen Volkserklärung zurück sind; er muß beobachten, wie schwer es hält, die Arbeiter zu unserer uns so klaren Lehre zu bekehren, sie zur Solidarität und Interessengemeinsamkeit zu erziehen. Er ist genötigt, mit allem Nachdruck auf die Vergangenheits- und Gegenwartserfolge des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses hinzuweisen; er muß vor allem die erste Lohnbewegung in solchen neugewordenen Orten sorgfältig erwägen und vorbereiten; er weiß, daß von dem Gelingen oder Mißlingen der Aufbau und Untergrund des soeben mit vielem Schweiß Errichteten abhängt. Bei diesen Erwägungen gerät er auch oftmals in Konflikt mit den Mitgliefern, die ein solches, jedem Einsichtigen verständliches Abwägen der beiderseitigen Kräfte nicht verstehen können, weil ihnen ja noch das volle Verständnis für die Schwere der Aufgabe abgeht . . .

So steht der Gewerkschaftsführer mitten in der Bewegung seiner Gewerkschaft. Er kennt seine Berufssollegen, er kennt ihre kleinen Leiden und Tageschmerzen, er weiß, wieviel vielen noch fehlt, er weiß, daß viele von ihnen kaum erst die Anfangsgründe unserer Bewegung begriffen haben. Wäre es nicht der Fall, wie ließe es sich erklären, daß in dieser schweren Kriegszeit so viele Arbeiter ihren Gewerkschaften den Rücken gekehrt haben? Ja, der Arbeiter fehlt eben noch viel an wahrer Leberzeugung, Gewerkschaftssolidarität und Gemeinamkeitssinn! Das weiß der Gewerkschaftsführer am allerbesten; er weiß genau, daß unseren Gewerkschaften an der festen Geschlossenheit noch vieles fehlt, daß immer noch die meisten Arbeiter und Arbeiterinnen unseren guten Bestrebungen wenn nicht feindselig, so doch mindestens gleichgültig gegenübersehen. Er weiß, welche Ansumme von Aufklärungsarbeit noch nötig ist, um die Mehrheit unserer Volksgenossen für unsere Ideen zu gewinnen und zu begeistern. Deshalb aber auch die ruhige, wohlberedende Art seiner Handlungen, die, weil in der Gegenwart wurzelnd, niemals von Gefühlen, sondern ausschließlich von Verstand und kühler Vernunft diktiert sein müssen.

Diese verschiedenartige Betätigung unserer Theoretiker und Praktiker ergibt deren verschiedenartige Einschätzung der tatsächlichen Mittel zur Erreichung unserer Ziele. Es vertritt aber wenig Geschmad und Bildung, wenn in so oberflächlicher Weise, wie vorhin erwähnt, über die Gewerkschaftsführer abgeurteilt wird, weil sie weniger Männer der herausragenden Phrasen und mehr Männer der vorwärtstrebenden und langsam, aber sicher aufbauenden Betätigung sind. Ihre Beschäftigung ist mühsame Gegenwartswartungsarbeit; sie haben genau zu erwägen, was zurzeit erreichbar ist. Sie kennen Land und Leute, deren Rhythmen, Anschauungen und Lebensgewohnheiten und müssen darauf ihre Tätigkeit einrichten, sonst erleidet die Gewerkschaft sowohl als auch die Gesamtbewegung einen Schaden, ja, sie könnte einer Katastrophe zugeführt werden. Die Lehren unserer Theoretiker in allen Ehren; aber die praktische Ausföhrung müssen sie unserer Erachtens denen überlassen, die die Praxis kennen, die am ersten berufen sind, zu beurteilen, ob eine Bewegung oder Aktion zu gegebener Zeit Erfolg bringen kann oder nicht.

Wir glauben, mit diesen Ausführungen den Gedankengang manches Kollegen insofern angeregt zu haben, daß er sich in diese Materie mehr vertieft und zu einer gerechten Beurteilung in manchen heute lebhaft debattierten Fragen kommt. Wenn die Arbeiter in ihrer Gesamtheit lernen, weniger mit dem Gefühl und mehr mit kühlem Verstande für unsere Sache zu wirken, dann kann dies für unsere Arbeiterklasse nur von Vorteil sein. Hierzu anzuregen und einmündig zu wirken, ist der Zweck auch dieser Abhandlung.

Ueber Treibriemen aus Stahl

wird wieder eine intensive Reklame entfaltet. Der „Reichsanzeiger“ vom 18. Juli glaubt im „nicht amtlichen“ Teile unter der Rubrik „Technik“ auch auf diese „Anpassungsfähigkeit der deutschen Industrie“ hinweisen zu müssen, obgleich die Stahlbänder zur Kraftübertragung längst vor dem Kriege bekannt waren und damals schon bei vielen Versuchen stark enttäuscht hatten. Der „Reichsanzeiger“ schreibt:

„Treibriemen aus Stahl. Ein Beweis der Anpassungsfähigkeit der deutschen Industrie an die durch den Weltkrieg hervorgerufenen Herstellungsbedingungen wird auch durch die Verwendung von Stahlbändern als Ersatz für Lederriemen erbracht. Zwar ist schon seit Jahrzehnten bekannt, daß sich Stahlbänder sehr gut als Treibriemen zu Kraftübertragungen eignen, ohne daß jedoch diese Art der Antriebsübermittlung nennenswerten Eingang in die Maschinentechnik gefunden hätte. Gegen die Einführung sprach, wie die „Umschau“ (Frankfurt a. M., Herausgeber Professor Dr. Wechhold), „Dienglers polytechnischem Journal“ entnimmt, der Mangel einer leichten und ebenso sicheren wie dauerhaften Verbindung der Stahlbänder. Das Löten in der Art, wie Sägeblätter gelötet werden, war nicht angängig; es war nicht überall ausführbar und erforderte außerdem einen geübten Arbeiter und eine teure Vorrichtung, die sich wohl nur für größere Betriebe lohnen würde. Mehr noch steht der Einführung der gelöteten Bänder der Umstand entgegen, daß ein Lager im Vorgelege oder der Arbeitsmaschine entfernt werden muß, um das geschlossene Band aufzulegen. Zudem hat sich in der Praxis gezeigt, daß die gelöteten Bänder zwar an der Röhstelle selbst nicht reißen, daß aber die Uebergangsstelle ober- und unterhalb der Röhstelle nicht die gleiche Zuverlässigkeit aufweist. Man hat nun versucht, einen Verschluss der Bänder zu konstruieren. Aber sämtliche bisherigen Bänderverschlüsse konnten sich nicht durchsetzen. Neuerdings werden nun, wie in der oben erwähnten Zeitschrift mitgeteilt wird, Stahlbandtreibriemen mit fortlaufender Lochung auf den Markt gebracht. Diese Stahlriemen haben auf ihrer ganzen Länge — je nach Breite — mehrere Reihen systematisch geordneter Löcher, wodurch die beliebige Verbindung des Riemens an irgendeiner Stelle ermöglicht wird. Der Stahlriemen wird genau wie der Lederriemen aufgelegt und entsprechend abgeschnitten, zur Verbindung wird ein mit gleichen Lochungen versehenes rautenförmiges Ueberdeckungsstück gleicher Materialstärke verwendet, das auf den Riemen aufgenietet wird. Diese Schrägverbindung soll bedeutend schmiegsamer wie die bisher bekannte Querverbindung von Stahlriemen sein; sie vermeidet infolge der allmählichen Durchbiegung beim Scheibenübergang die große, fast plötzliche Beanspruchung vor und hinter der Verbindungsstelle, die, besonders bei kleinen Scheibendurchmessern, die schwache Seite des Stahlbandbetriebes ist. Aus dem gleichen Grunde gestattet die Schrägverbindung die Verwendung von gewölbten Scheiben, genau wie bei Lederriemen. Die mit vier verschiedenen Lochabständen hergestellten Ueberdeckungsstücke dienen gleichzeitig zum Ausregeln der Riemenlänge, da nur das jeweils passende Stück aufgelegt wird. Diese Verbindungsart benötigt nicht mehr Zeit als die Verbindung am Lederriemen. Durch die Lochung ist Gewähr geleistet, daß der Riemen richtig sitzt und auch gerade läuft. Gegenüber dem Lederriemen sollen Stahlriemen noch den Vorteil der bedeutend größeren Betriebssicherheit und der größeren Lebensdauer haben. Zwar ist die Anhaftung beim Lederriemen an sich etwas größer, hängt aber wesentlich von der Verwendung des Materials, seiner Vorbehandlung in der Gerberei und von der Laufdauer des Riemens ab, wird auch wesentlich beeinträchtigt durch Feuchtigkeit und besonders durch Öl. Demgegenüber weist der Stahlriemen eine wohl etwas kleinere, aber gleichmäßiger und unbeeinflussbare Anhaftung auf und steht somit praktisch dem Lederriemen nicht nach. Stahlbänder werden in einer Dike von 0,5 bis 0,6 verwendet bis zu der allergrößten Kraftübertragung und eignen sich besonders für hohe Geschwindigkeit, da sie sehr geschmeidig und dünn sind und sich nicht längern. Infolge ihrer Witterungsunempfindlichkeit können sie überall Verwendung finden und können auch durch besondere Herrichtung gegen Rosten geschützt werden. Riemen aus Stahl sind bedeutend billiger als Lederriemen; auch das Rohmaterial steht unbegrenzt zur Verfügung. Als wesentlicher Vorzug des Stahlriemens gegenüber dem Lederriemen kann demnach wohl der wirtschaftliche Vorteil angesehen werden, wenn man bedenkt, daß in Deutschland allein für 45 Millionen Mark jährlich Treibriemen hergestellt werden, von denen im Jahre 1913 für ungefähr 18 Millionen Mark ausgeführt wurden.“

Dazu schreibt die „Lederindustrie“: Mit der Praxis stimmen diese Ausführungen nun durchaus nicht überein. Es ist ja sehr löblich, der Lederknappheit, die sich natürlich auch bei der Riemenherstellung bemerkbar macht, durch den wiederholten Hinweis auf das Stahlband abhelfen zu wollen. Man darf aber doch nicht allzu weit von den Tatsachen abweichen, die sich in der Praxis ergeben haben. Von einer größeren Betriebssicherheit kann beim Stahlband absolut keine Rede sein, im Gegenteil, in zahlreichen Betrieben ist man von der Verwendung desselben gerade deshalb wieder abgekommen, weil die Sicherheit des Betriebes durch die Unzuverlässigkeit des Stahlbandes völlig in Frage gestellt war. Es

sind außerordentlich zahlreiche Störungen und auch Unglücksfälle durch das Stahlband verursacht worden. Daß ferner Stahl in einer solchen Verarbeitung gegen Witterungseinflüsse unempfindlich sein soll, nun, das möchten wir auch nicht unterschreiben, im Gegenteil, gerade in feuchten Betrieben, wo es Wasser-, Säure- und sonstigen Dämpfen ausgesetzt ist, war bisher seine Verwendung eben gerade deshalb unmöglich, weil es der Zerstörung ausgesetzt war und die Betriebssicherheit völlig unzureichend wurde. Im Gegensatz zu dieser Empfehlung der „Umschau“ möchten wir auf Grund der praktischen Erfahrungen vor der ausgedehnten Verwendung des Stahlbandes warnen. Am besten wird die Tatsache, daß das Stahlband durchaus nicht so allgemein angewendet werden kann, wie in dem Artikel behauptet wird, schon dadurch widerlegt, daß das Band sich trotz aller Reklame in einer ganzen Reihe von Jahren nicht weiter einführen konnte. Von einer „Anpassungsfähigkeit an die Kriegsverhältnisse“ kann, wenn auch sonst erfreulicherweise so häufig, hier gar keine Rede sein. Die Stahlbandverbindung ist viel älteren Datums. Es hat den Lederriemen in keiner Weise zu verdrängen vermocht und wird dies auch in Zukunft nicht geschehen.

Bericht aus der 18. Sitzung der Schlichtungskommission für das Berliner Heeresausüstungsgewerbe.

Die von Herrn Reinhardt geleitete Sitzung beschäftigte sich mit einer Klage des Verbandes der Sattler und Portefeuller gegen die Firma Carl Teichner in Potsdam.

Die Firma Carl Teichner hat die Fertigmachung verschiedener Arten von Geschloßkörben einem Zwischenmeister Jahng übertragen. Herr Jahng ließ diese Arbeiten hauptsächlich von Arbeiterinnen anfertigen, ohne die tariflichen Bestimmungen einzuhalten. Die Firma Teichner ist bereits von dem Potsdamer Gewerbegericht verurteilt worden, an 35 Arbeiterinnen Nachzahlungen zu leisten. Vier Arbeiterinnen meldeten sich erst später mit ihren Forderungen und wurden diese auf den Einwand des Herrn Teichner, daß für ihn die tariflichen Bestimmungen keine Geltung haben, an die Berliner Schlichtungskommission verwiesen.

In einem längeren Schriftsatz beitrete Herr Teichner die Zuständigkeit der Berliner Schlichtungskommission, weil er und ebenso die Arbeiterinnen keiner Organisation angehören.

Die Zuständigkeit wird weiter aus dem Grunde bestritten, weil die Firma ihren Sitz in Potsdam hat, auch kein Vertragsverhältnis zwischen den Parteien besteht.

In der Schlichtungskommission herrscht Einstimmigkeit darüber, daß die Kommission auf Grund ihrer Geschäftsordnung, Ziffer 1, Abs. 11, berechtigt ist, in dieser Angelegenheit zu verhandeln und ein Urteil zu fällen.

Der Vertreter der Firma, Herr Steffen, bemerkte, daß es der Firma nicht auf den Betrag ankomme, nur ist Herr Teichner der Meinung, daß die Schlichtungskommission aus den in dem Schriftsatz angeführten Gründen nicht berechtigt sei, einen Spruch zu fällen. Herr Steffen führte weiter aus, daß die Firma Teichner in Potsdam selbst die von den Arbeiterinnen geforderten Löhne zahle.

Bezüglich des Einwandes, daß die Firma auch die Angaben der Arbeiterinnen über die Anzahl der gefertigten Körbe bezweifle, erklärt Herr Niesel, daß dieser Einwand bereits vor dem Potsdamer Gewerbegericht gemacht wurde. Nach Aussage des Bücherrevisors sind aber die Bücher in der Art geführt worden, daß sich eine genaue Feststellung nicht machen läßt. Auf Grund dieser Aussage habe auch das Gewerbegericht die Angaben der Klägerinnen für glaubhaft gefunden.

Nach längerer Beratung erklärt Herr Bachhaus im Auftrage der Schlichtungskommission, daß sich die Weisung darüber einig waren, daß die Firma Teichner verpflichtet war, darüber zu machen, welche Löhne der Zwischenmeister an die einzelnen Arbeiterinnen zahlte. Die Firma ist auch weiter verpflichtet, die von dem Sachverständigen, Herrn Sagemeister, festgesetzten Löhne für die einzelnen Teilarbeiten zu zahlen; um so mehr, da diese Löhne, nach eigener Angabe des Herrn Steffen, auch im eigenen Betriebe gezahlt worden sind. Aus diesem Grunde war die Firma zu verurteilen, den zu wenig gezahlten Lohn in der beantragten Höhe von 125,01 M., abzüglich von 3 Proz. für getretene Fäden und Wachs, an die vier Arbeiterinnen nachzuzahlen.

Herr Steffen bemerkt hierauf, daß sich die Firma mit dieser Entscheidung nicht zufrieden geben und bei der Zentralarbeitskommission Einspruch dagegen erheben wird.

Der zweite Fall betraf die Firma A. Schmidt u. Co. in Seefeld bei Spandau.

Diese Firma ließ die Fertigmachung von Geschloßkörben hauptsächlich von Arbeiterinnen an-

fertigen, ohne sich an die tariflichen Bestimmungen zu halten. Nach Durchsicht der einzelnen Positionen erklärten die Mitglieder der Schlichtungskommission die aufgeführten Zeitarbeitspreise für angemessen.

Von dem Rechtsbeistand der Firma, Herrn Rechtsanwalt Alfons Loeve in Spandau, ist im Auftrage der Firma folgendes Schreiben an den Vorsitzenden, Herrn Reinhardt, eingegangen:

Namens und als Vertreter der Firma K. Schmidt u. Co. habe ich Ihnen im Hinblick auf Ihre Einladung zur Verhandlung am 20. d. M., nachmittags 5 Uhr, ergebenst mitzuteilen, daß Herr Schmidt nicht erscheinen kann, da er verreist ist. Im übrigen wird noch bemerkt, daß Herr Schmidt Mitglied der Vereinigung Deutscher Fabrikanten für Seeresausrüstung (eingetr. Verein) nicht ist, sich infolgedessen dem von dieser Vereinigung ausgegebenen Reichstaxi nicht unterworfen hat, so daß auch eine Verhandlung gegen ihn gar nicht stattfinden kann und die Zuständigkeit nicht gegeben ist. Ich bitte um gefl. Darlegung, auf Grund welcher Vorschrift mein Klient zu dieser Verhandlung eingeladen ist.

Die Schlichtungskommission stellt sich jedoch einmütig auf den Standpunkt, auf Grund des Reichstaxi die Klage gegen die Firma K. Schmidt u. Co. auf Nachzahlung des zu wenig gezahlten Tariflohnes für Fertigmachung von Geschloßkörben zu verhandeln und nachstehendes Urteil zu fällen:

Die Schlichtungskommission stellt sich auf den Standpunkt, daß sämtliche Betriebe, welche derartige Arbeiten für die Artilleriewerkstatt in Spandau ausführen, verpflichtet sind, nach dem Reichstaxi zu entlohnen, um so mehr, da dieser Reichstaxi auch unter Mitwirkung von Vertretern der Artilleriewerkstatt Spandau abgeschlossen wurde.

Die Schlichtungskommission kommt einmütig zu dem Beschluß, daß die Firma K. Schmidt u. Co. verpflichtet ist, die seit Inkrafttreten des Reichstaxi — im März 1915 — zu wenig gezahlten Löhne in der beantragten Höhe von 16 093,50 Mk. an die 30 in Frage kommenden Arbeiter und Arbeiterinnen nachzuzahlen.

2. Nach Aussage der Arbeiterinnen wurde an diese das Ansuchen gestellt, einen Nevers zu unterschreiben, in welchem sie auf jede Nachzahlung verzichteten sollten. Dieses lehnten die Arbeiterinnen ab, worauf sie sämtlich entlassen wurden.

Die Schlichtungskommission erklart in dieser Entlassung einen Verstoß gegen § 8 Abs. e des Reichstaxi und verpflichtet die Firma K. Schmidt u. Co. zur sofortigen Wiedereinstellung der entlassenen Arbeiterinnen.

Streiks und Lohnbewegungen.

Auf die Firma Gbrd. Reichstein, Brennaborwerke, Brandenburg a. d. S., scheinen die Kriegseignisse, soweit eine Verständigung über die Arbeitsverhältnisse der bei ihr beschäftigten Personen in Frage kommt, keinerlei Eindruck gemacht zu haben. Unsere Kollegen werden sich erinnern, daß im Sommer 1913 die Arbeiterschaft der Brennaborwerke den Wunsch hatte, durch tarifliche Vereinbarungen die Lohn- und Arbeitsbedingungen aufzubessern. Die Firma verhielt sich nicht nur ablehnend, sondern beantwortete die geringen Forderungen mit einer Aussperrung, von der rund 2000 Personen, darunter 90 unserer Berufsangehörigen, betroffen wurden. Die Aussperrung selbst dauerte sieben Wochen und endete mit dem Abschluß eines Vertrages, der bis zum 31. Juli 1916 Gültigkeit hatte und stillschweigend ein Jahr weitergehen sollte, falls er nicht am 1. Juli 1916 gekündigt wird. Die Teuerung aller Lebensbedürfnisse drängte dazu, anlässlich des Vertragsabschlusses wiederum einige Wünsche um Lohn erhöhungen zu unterbreiten. Wie notwendig sie sind, beweist eine Ende Juni d. J. aufgenommene Statistik, die für die in den Sattlereibetrieben Beschäftigten ein sehr mageres Ergebnis zeitigte. Zurzeit werden rund 70 Kollegen und Kolleginnen dort beschäftigt und haben sich an der Aufnahme 22 männliche und 39 weibliche beteiligt.

In den einzelnen Abteilungen stellte sich der Verdienst für die 57stündige Arbeitswoche:

Abteilung	Anzahl der Beschäftigten		Wochenverdienste der männlichen Arbeiter				Wochenverdienste der weiblichen Arbeiter							
	männliche Personen	weibliche Personen	im Lohn		im Akkord		im Lohn		im Akkord					
			niedrigster	höchster	niedrigster	höchster	niedrigster	höchster	niedrigster	höchster				
Verdeckmacherei, Meister Rabbech	9	26	19,60	29,—	22,85	26,—	36,—	30,80	14,50	16,50	15,75	10,50	23,—	17,32
Kinderwagenabteilung Pelikan	1	13	28,50	28,50	28,50	34,—	34,—	34,—	11,—	15,50	13,25	10,—	19,—	14,86
Meister Edling	3	—	—	—	—	23,—	36,—	28,33	—	—	—	—	—	—
Taschen u. Fahrradstättel, Meister Bugge	9	—	30,—	32,—	30,66	34,—	36,50	35,—	—	—	—	—	—	—

Diese Verdienste sind in normalen Zeiten kaum ausreichend, vielweniger jetzt, wo fast alle Lebensmittel um das Doppelte und darüber hinaus im Preise gestiegen sind, so daß angenommen werden konnte, die Firma würde sich sehr leicht mit den Organisationsvertretern, mit denen sie vor drei Jahren den Vertrag abgeschlossen hat, wieder verständigen. Leider sind die Erwartungen getäuscht. In einer gut besuchten Betriebsversammlung nahmen die Arbeiter zu dem ablehnenden Bescheid der Firma durch Annahme folgender Entschließung Stellung:

„Die am 23. Juli 1916 im Volkshaus tagende Betriebsversammlung der bei der Firma Gbrd. Reichstein beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen nimmt Kenntnis von dem ablehnenden Bescheid, mit dem Organisationsvertretern zu verhandeln. Sie bedauert die Ablehnung, da in dem Schreiben, das von den Organisationsvertretern im Auftrage der Arbeiterschaft an die Firma gerichtet wurde, nicht verlangt wird, eine neue Vereinbarung zu treffen, sondern nur der Wunsch der Arbeiterschaft ausgedrückt ist, ihnen, soweit sie nicht an den Seereslieferungen beschäftigt werden, eine zeitgemäße Bezahlung zu gewähren.“

Ferner protestieren diejenigen Arbeiter und Arbeiterinnen, die an Seereslieferungen beschäftigt sind, gegen die fortgesetzten Akkord- und sonstigen Verdienstabzüge, die gegen den klaren Wortlaut des Tarifvertrages und der mündlichen Vereinbarungen verstoßen.

Die Arbeiterschaft hat unter diesen Umständen kein Interesse an der Erhaltung des Vertrages, der auf Treu und Glauben abgeschlossen ist. Sie erwartet daher von der Firma, um Reibungen zu vermeiden, daß sie die Organisationsvertreter hört, um auch dadurch das gegenseitige Vertrauen wieder herzustellen.“

Neue Portofätze für Briefe und Postkarten.

Am 1. August sind die neuen Portofätze in Kraft getreten, worüber wir bereits in der Nr. 27 unserer Zeitung eine zu beachtende Rundschau notiz veröffentlicht haben. Schon unter den bisherigen Bestimmungen wurde die Hauptkasse mit erheblichen Strafportis belastet. Um dies in Zukunft zu vermeiden, möchten wir um Beachtung folgender Sätze bitten. Der einfache Brief kostet 15 Pf., über 20 Gramm schwer 25 Pf. Die Zusendung einer Abrechnung kostet also 15 Pf., dazu darf nur noch ein einfacher Brief gelegt werden. Mitgliedsbücher, Krankenscheine und andere Formulare, Mitgliedskarten schießt man in offenem Brief als Geschäfts-papiere für 10 Pf. Der Briefumschlag darf also nicht zugeklebt werden. Zu kurzen Mitteilungen verwendet man Postkarten zu 7½ Pf. Wir erhalten oft Briefe, in denen nur wenig Sätze stehen, die ganz gut auf einer Postkarte Platz haben, wodurch 7½ Pf. gespart werden können.

Rundschau.

Adam Dietrich, der frühere langjährige Vorsitzende des Deutschen Buchbinderverbandes, ist am 22. Juli im 70. Lebensjahre in Stuttgart verstorben. Mit der Geschichte der deutschen Buchbinderbewegung seit den siebziger Jahren ist der Name des Verstorbenen eng verknüpft. Am 5. April 1885 wurde Adam Dietrich zum Vorsitzenden des Unterstützungsverbandes der Vereine der Buchbinder, Portefeuller, Album-, Etui- und Kartonnagenarbeiter, Linierer usw. und deren Hilfsarbeiter gewählt und im Jahre 1890 zum Verbandsbeamten angestellt. Dieses Amt bekleidete er bis zur Sühneverlegung des Verbandes nach Berlin im Jahre 1904. Trotzdem er einstimmig wieder zum besolobten Vorsitzenden gewählt wurde, lehnte er die Uebernahme von Stuttgart für seine Person ab. Der Verband bewilligte ihm ein lebenslangliches Ehrengeld als Anerkennung für seine dem Verbands geleisteten Dienste.

Auch in der politischen Arbeiterbewegung war Dietrich ein Menschenalter hervorragend tätig. Die deutsche Arbeiterschaft wird seiner stets ehrenvoll gedenken.

Vom Kriegsgericht wurde ein Lehrling zu einer Woche Gefängnis bestraft, weil er unberechtigtweise die Lehre verlassen hatte. Der Lehrling hatte gegen die Bestimmung des Generalkommandos des Bezirks Bromberg verstoßen, wonach unterjagt ist, daß gewerbliche Arbeiter ihre Tätigkeit bei einseitiger Verletzung des Vertrages vor Ablauf desselben oder ohne Zustimmung des Arbeitgebers aufgeben dürfen, sondern die Zeit des Vertrages zu erfüllen haben. Verstöße dagegen werden mit Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre bestraft. Der Lehrvertrag war auf 3½ Jahre abgeschlossen. Nach zweijähriger Lehrzeit verließ der Lehrling die Lehrstelle heimlich, angeblich, weil er mißhandelt worden sei. Diese Beweisgründe wurden widerlegt. Nur einmal habe der Lehrling einige wohlverdiente Schläge erhalten, weil er frech und störrisch war. Die Kosten wurden ebenfalls dem Angeklagten auferlegt.

An die Kollegen der in den Berliner Lederwaren-, Galanteriewaren-, Sport- und Reiseartikelbetrieben beschäftigten Personen.

Werte Kollegen!

Die unterzeichnete Branchenleitung fühlt sich dringender Umstände wegen veranlaßt, die Kollegen der Lederwaren-, Galanteriewaren-, Sport- und Reiseartikelbetriebe aufzufordern, dafür Sorge zu tragen zu wollen, daß ihr Betrieb in der am Montag, den 14. August, abends 8 Uhr im Saale III des Gewerkschaftshauses Engelauer 14/15 stattfindenden

Vertrauensmännerziehung

durch mindestens einen Kollegen oder eine Kollegin bestimmt vertreten ist. Es handelt sich in erster Linie darum, Maßnahmen zu beraten, wie der Arbeitslosigkeit, die in Kürze durch Materialknappheit befürchtet wird, entgegengetreten werden kann. Kein Betrieb darf unvertreten sein.

Vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwartet Die Branchenleitung.

Sterbetafel.

Den Geldtend auf dem Schlachtfelde fand unser Mitglied

Hermann Bahrdt, Dresden, 36 Jahre alt.

Berlin. Am 25. Juli verstarb unser Mitglied Frau Anna Cornelius.

Ehre ihrem Andenken!



Anzeigen

Sattlergehilfen

auf Koffer und Reiseartikel sofort gegen hohen Lohn.

Th. Tietjens, Hannover, Georgstr. 16.

Wer sich zum Redner ausbilden will, dem ist als grundlegende Schrift sehr zu empfehlen:

Referenten-Führer

Von G. David. Preis 1,50 Mk.

Das ausführliche Inhaltsverzeichnis wird auf Verlangen verschickt vom Verlag

Buchhandlung Vorwärts Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Die besten Werkzeuge für Sattler, Portefeuller und Tapezierer liefert als Spezialität **Bruno Steffen**, Berlin SW. 19, Lindenstr. 63. Gegründet 1880. Preislisten S. P. gratis und franko.